

Pastoralraum: Dossier zur Errichtung des Pastoralraumes NN

Pastorale Schwerpunkte im Bistum Basel

Einführung

Pastorale Schwerpunkte wurden schon immer gesetzt als Antwort auf veränderte Situationen, oft durch Schaffung neuer Stellen oder durch Erhöhung des Arbeitseinsatzes: Neue pastorale Notwendigkeiten bedeuteten zusätzlichen Aufwand. Beides ist heute nicht mehr möglich. Das Pastorkonzept erfordert deshalb ein systematisches Vorgehen: die Schwerpunkte müssen überprüft und bewusst gesetzt werden. Grundlage dafür ist der «Pastorale Entwicklungsplan Bistum Basel» (PEP). Zu dessen Umsetzung gibt die Bistumsleitung vier «Pastorale Schwerpunkte» vor. Sie sind so grundlegend für eine zukunftsfähige Pastoral, dass die Bistumsleitung der Überzeugung ist, sie müssten in jedes Pastorkonzept einfließen.

Die Pastoralen Schwerpunkte sind Antworten auf wesentliche Veränderungen im gesellschaftlichen und kirchlichen Leben. Sie setzen besonders bei der Erfahrung an, dass das Hineinwachsen in eine Glaubenspraxis und die Zugehörigkeit zur Kirche nicht mehr mit dem Hineinwachsen in die Gesellschaft geschehen. Diese Aspekte, die bisher von der Gesellschaft mitgetragen wurden, müssen nun von der Kirche bewusster gestaltet werden. Der Glaube ist nicht selbstverständlich «im Spiel», er muss «ins Spiel gebracht» werden.

Die «Pastoralen Schwerpunkte» für das Bistum sind:

- Pastoraler Schwerpunkt: «Diakonie»
Die Sendung zum Dienst am Reich Gottes vor Ort umsetzen und strukturell verankern.
- Pastoraler Schwerpunkt: «Glaubensbildung Erwachsener»
Erwachsene biographie- und situationsbezogen ansprechen, im Leben und Glauben begleiten, stärken und bilden.
- Pastoraler Schwerpunkt: «Initiationssakramente»
Die Pastoral der Initiationssakramente für Kinder und Jugendliche mystagogisch und katechumenal gestalten.
- Pastoraler Schwerpunkt: «Gemeinschaftsbildung»
Gemeinschaften des Glaubens entwickeln, bilden und vernetzen.

Die Sakramentenkatechese spielt in der Pastoral eine grosse Rolle. Sie soll auf die neuen Notwendigkeiten hin ausgerichtet werden (Schwerpunkt: Initiationssakramente). Bei den drei andern Schwerpunkten geht es darum, Prioritäten zu verlagern und neue Akzente zu setzen. Der Schwerpunkt Diakonie will die Zuwendung zur Gesellschaft stärken und das Kreisen um sich selber aufbrechen. Um als Getaufte zu leben, genügt das Rüstzeug der Kinderkatechese nicht mehr. Die Glaubensbildung Erwachsener (Schwerpunkt: «Glaubensbildung Erwachsener») ist wichtiger geworden. Glaube braucht lebendige überschaubare Gemeinschaften und Gruppen, deren Verwurzelung im Glauben bzw. Motivation aus dem Glauben erlebt und bewusst gepflegt wird (Schwerpunkt: «Gemeinschaftsbildung»).

Der Pastorale Entwicklungsplan als Ganzer und die vier Schwerpunkte im Besonderen sollen die Pastoral in den Pastoralräumen prägen. Die Schwerpunkte wollen animieren, an besonders herausfordernden Orten Wege zu suchen, auf denen heute unter den gegebenen örtlichen Verhältnissen der Glaube ins Spiel gebracht werden kann und dafür Ziele zu setzen.

1. Diakonie: Die Sendung zum Dienst am Reich Gottes vor Ort umsetzen und strukturell verankern

1.0 Einführung

«Uns in die Sorge Gottes für die Welt hinein nehmen lassen»: So fasst der Leitsatz 3 des PEP die Ausrichtung des Wirkens der Kirche zusammen¹. Er lenkt den Blick auch auf die diakonische Sendung.

Die verschiedenen Formen sozialen Engagements haben unterschiedliche Bezüge zur Kirche am Ort.

Soziale Aufgaben werden wahrgenommen von staatlichen Einrichtungen, von Institutionen wie Hilfswerken, von spezialisierten Einrichtungen wie Heimen und Beratungsstellen (oft mit Trägerschaften, in denen die Kirche vertreten ist), von professioneller Sozialarbeit und von organisierter Freiwilligenarbeit. Der individuelle Einsatz zugunsten von Nächsten und die privaten Spenden sind ein weiterer Bereich sozialen Engagements. Im Ganzen dieses Gefüges sind die Kirche und die einzelnen Gläubigen aufgefordert, ihren diakonischen Auftrag immer wieder neu und kreativ zu erfüllen. Die Erfahrung zeigt, dass Lehre und Glauben eine andere Dimension gewinnen und den Glauben vertiefen.

1.1 Warum dieser Schwerpunkt?

Die biblische Botschaft mit ihrer «Option für die Armen, Ausgegrenzten und Bedrängten aller Art» ist für die Kirche in unserem materiell reichen Land eine ständige Herausforderung. Neue Ausprägungen von materieller und geistiger Not werden in einem Schwerpunkt des Bistums aufgenommen. Wir leisten damit als Teil der Zivilgesellschaft einen Beitrag zu ihrem Wohl und bringen so den Glauben in der Tat ins Spiel.

1.2 Anliegen

Der Pastoralraum hat ein erkennbares diakonisches Profil:

- eine ausreichende und gleichwertige Wahrnehmung der Diakonie im Rahmen der kirchlichen Grundvollzüge ist für den Pastoralraum grundlegend;
- die Diakonie ist im Pastoralraum verbindlich verankert;
- die in der Pastoral Tätigen nehmen ihre Verantwortung wahr und delegieren die diakonische Tätigkeit nicht vollständig den Freiwilligen;
- die in der Pastoral Tätigen sind in ihrem Wirken sensibilisiert für die sozialen Situationen der Menschen;
- die Getauften sind sensibilisiert für Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Armen und Bedrängten aller Art;
- die Freiwilligen erhalten Wertschätzung und Unterstützung;
- Gruppen und Gemeinschaften bemühen sich, diakonische Elemente in ihr Wirken zu integrieren;
- Diakonie braucht heute Professionalität. Stellen für Diakonie/Sozialarbeit bringen dies in die Begleitung der Freiwilligen, in die Projektarbeit und in die Hilfe für Betroffene ein. Sie sind als notwendige Elemente der Pastoral anerkannt;
- ein angemessener Teil der Energie und der Ressourcen ist in der freiwilligen und professionellen Diakonie eingesetzt für die konkrete Hilfe und die Verbesserung der Rahmenbedingungen (caritative und politische Diakonie);

¹ Der Leitsatz PEP 1.2 beschreibt die dieser Sorge zugrunde liegende Haltung: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute – besonders der Armen und Bedrängten – zu unseren eigenen machen.» Konkretisierungen sind umschrieben im Leitsatz «Kirche sein, die in Wort und Tat dient» (siehe PEP 3.4).

- Ökumenische Zusammenarbeit ist anzustreben, um den Glauben in einer Gesellschaft zu bezeugen, die eine hohe Sensibilität für die diakonische Arbeit der Kirchen hat.

1.3 Konkretisierungen

1.3.1 Diakonische Projekte im Bereich neuer sozialer Herausforderungen

In den Pfarreien wird viel Diakonisches geleistet, vor allem in «traditionellen» Bereichen (z.B. Besuchsdienste für Kranke, Seniorenarbeit, Arbeit mit Kindern, Bazargruppen). Neue soziale Brennpunkte und neue Formen von Benachteiligungen kommen seltener ins Blickfeld. Oft existieren in diesen Bereichen weniger Institutionen, die Unterstützung leisten. Die Kirche kann gerade hier flexibel reagieren und Impulse geben².

Viele Charismen, auch von Rentnern³, warten darauf, für diese Bereiche entdeckt zu werden.

Jeder Pastoralraum ist in *konkreten diakonischen Projekten im Bereich der neuen sozialen Herausforderungen* engagiert.

Beispiele:

- *sozioökonomisch Benachteiligte* können kaum am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Mangelnde finanzielle Ressourcen, problematische Wohnsituationen, schlechte Gesundheit, berufliche Integration, arbeitsrechtliche Schwierigkeiten summieren sich zu einer generellen prekären Lebenssituation, unter der auch die soziale Integration leidet. Diese Situation trifft auch die Kinder und mindert die Chancengerechtigkeit. *Mögliche Ansatzpunkte:*
 - Integration dieser Kinder in unsere Verbandsarbeit: JuBla, Pfadi, Mini, Schulung der Leitungsteams zu migrationssensibler Arbeit;
 - ruhigen Lerntreff für Kinder mit verschiedensten Hilfsmitteln, wie Lexikas, Tierbücher, Folien, Internet-Zugang;
 - Hausaufgabenhilfe für Kinder, die von den Eltern kaum Unterstützung erhalten;
 - politisches Engagement für Initiativen, die sich für Frühförderung, gegen die Bekämpfung der Familienarmut und für einen finanziellen Ausgleich zwischen den tieferen und höheren Einkommen einsetzen (zum Beispiel für Nationale Erbschaftssteuer, gegen unsoziale Steuersätze).
- *Migranten* erfahren oft die Schattenseiten der Gesellschaft. Aus Kontakten können sich Hinweise für schwierige Situationen ergeben. Ihre gesellschaftliche Integration kann gefördert werden durch Vernetzung mit der Pfarrei. *Mögliche Ansatzpunkte:*
 - Kontakte mit den Sozialdiensten der Anderssprachigenmissionen;
 - Räume für Anderssprachigenmissionen und ihre Anlässe zur Verfügung stellen.
- *Familien:* An die Eltern werden heute viele Erwartungen gestellt. Unterstützungsmöglichkeiten sind jedoch für Krisen konzipiert. Bildungsferne Eltern und Familien mit Migrationshintergrund werden mit den heute bekannten Elternbildungskursen kaum angesprochen. *Mögliche Ansatzpunkte:*
 - Mit Jugendverbänden, anderssprachigen Missionen und Migrantenvereinen einen Spieltag entwickeln und dabei die Vernetzung stärken;

² Vgl. PEP 3.4.3 «Dienen, wo es Not tut».

³ Für die bessere Lesbarkeit wird stets die männliche Form verwendet.

- Vielerorts werden Deutschkurse für anderssprachige Mütter angeboten. Mit den Anbietern zusammen Aktivitäten entwickeln, bei denen die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt und Kinder früh gefördert werden.
- *Alleinerziehende*: Die Anforderungen an Alleinerziehende sind sehr gross. *Mögliche Ansatzpunkte*:
 - Ferienangebote für Alleinerziehende und ihre Kinder, kostengünstig und auf Erholung und Stärkung bedacht;
 - Sonntagsbrunch für Alleinerziehende mit ihren Kindern;
 - bei der Gestaltung von Anlässen die Situation von Alleinerziehenden berücksichtigen (z.B. beim Einbezug der Eltern in der Sakramentenvorbereitung).
- *Jugend*: Die Übergänge von der Schule in eine Lehre und von der Lehre in die Berufswelt sind für viele Jugendliche schwierig. Insbesondere Jugendliche mit einem kleinen Bildungsrucksack geraten an diesen Stellen oft in prekäre Lebenssituationen. *Möglicher Ansatzpunkt*:
 - Ein oder mehrere Pastoralräume zusammen richten eine Lehrstelle für einen Betriebspraktiker ein und lassen dazu ihre Sigriste bzw. Hauswarte schulen; als Begleitung wird die kirchliche Sozialarbeit eingesetzt⁴;
 - Mentorinnen, Paten für Schulabgänger, Lehrlinge vermitteln an bestehende Programme oder neue initiieren.
- *Angehörige von Demenzkranken*: Mittragen von Selbsthilfegruppen, Aufbau von Begleitung.
- *Erwerbstätige auf Abruf*: Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wissen nie, wann sie arbeiten können und wie viel sie verdienen. Besonders Alleinerziehende stellt dies vor grosse Herausforderungen. *Möglicher Ansatzpunkt*:
 - Sozialberatung anbieten.
- *Menschen, die auf Solidarität angewiesen* und deshalb wirtschaftlich nicht interessant sind, werden generell unter *Missbrauchsverdacht* gestellt oder kriminalisiert, um Leistungskürzungen propagieren zu können (Sozialhilfe oder IV-Rentenbezüger, Asylsuchende, Sans-Papiers). *Möglicher Ansatzpunkt*:
 - Sozialpolitischer Einsatz für die Würde der Menschen in dieser Gruppe;
 - Katholiken dieser Gruppen wahrnehmen. Sie gehören auch zur Pfarrei, was eine Kontaktmöglichkeit bietet;
 - Kostenlose Treffpunkte in Zusammenarbeit mit Asylorganisationen im Pfarreizentrum eröffnen.
- *IV-Rentner*: Auch wenn die finanzielle Situation durch die Rente gesichert ist, finden viele IV-Rentner keine Beschäftigung, welche ihren Möglichkeiten angepasst ist und sie in Kontakt mit anderen Menschen bringt. Mehr und mehr ziehen sie sich zurück und sind sozial kaum mehr integriert. *Möglicher Ansatzpunkt*:
 - der pfarreiliche Mittagstisch wird von IV-Rentnern mitgetragen und durch die kirchliche Sozialarbeit begleitet;
 - Aufbau eines Projektes zur «Wegbegleitung», bei welchem Freiwillige geschult werden, Menschen durch schwierige Lebensphasen zu begleiten⁵.

⁴ Vgl. Fachstelle für Lehrlingsfragen der reformierten und katholischen Kirche im Kanton Zürich mit dem Projekt Lehrstellen statt Leere (www.lehrlinge.ch) und das Projekt start@work der Reformierten Kirche Bern Jura Solothurn (www.refbejuso.ch). Evtl. kann auch im Verwaltungsbereich eine Lehrstelle eingerichtet werden.

⁵ Ein solches Projekt wurde von der Fachstelle Diakonie der röm.-kath. Kirche Basel/Fachstelle für soziale Arbeit Baselland, Amerbachstrasse 9, 4057 Basel, entwickelt.

1.3.2 Das Evangelium in Gesellschaft und Kultur einbringen

Das Bewusstsein, dass unser Glaube nicht indifferent für die Gestaltung der Gesellschaft ist, ist in den Hintergrund gerückt. Die traditionellen Vermittlungswege wie die Bildungsarbeit in den Verbänden erreichen Nichtmitglieder nur schwer. Stärker in den Blickpunkt soll daher die *politische Diakonie* rücken⁶.

Jeder Pastoralraum schafft Gefässe, wo Christen ihre Überzeugungen zu aktuellen Fragen der Ökonomie, Politik, Kultur/Wissenschaft in der Öffentlichkeit einbringen, besonders wenn es um das Leben, Zusammenleben und Überleben der Menschheit und der Schöpfung sowie um aktuelle Fragen des Gemeinwesens geht.

Beispiele:

- für die Lösung eines konkreten Problems interessierte Personen, beteiligte Institutionen, Behörden zusammenführen («Runder Tisch»⁷);
- Beteiligung am öffentlichen Diskurs durch Teilnahme an Gesprächsrunden und thematischen Zyklen oder Initiierung von solchen; Überlegen, wie über die Pfarreimitglieder hinaus weitere Kreise angesprochen werden können⁸;
- Mitarbeiten in vorhandenen Gefässen wie z.B. Volkshochschulen;
- die Kampagnen der Hilfswerke (Fastenopfer, missio, Caritas) schätzen, verwenden und unterstützen.

1.3.3 Die nötigen Ressourcen bereitstellen

Liturgie und Verkündigung sind als unbestrittene Aufgaben der Pastoral anerkannt und strukturell gut verankert. Das nötige professionelle Wissen ist vorhanden. Im Bereich der Diakonie ist das viel weniger der Fall.

Strukturen, die dieses Engagement gewährleisten, sollen aufgebaut werden. Auch Diakonie erfordert Professionalität. Das heisst nicht, dass die Diakonie nur von Professionellen wahrgenommen werden kann; es bedeutet aber, dass Verantwortliche und diakonisch Tätige Zugang zur nötigen Professionalisierung haben. Das geschieht durch *kirchliche Diakoniestellen/Sozialdienste*, je nach Situation in einem Pastoralraum oder in einer grösseren Region.

- Mit Christen, die in den entsprechenden Bereichen und Gremien tätig sind, in einen Dialog treten und ihre Sachkompetenz abholen. Einrichten eines Gremiums, das sich auf der strategischen Ebene mit sozialen Fragen befasst (Sozialrat, Diakoniekommision). Vgl. www.ag.kath.ch/sozialrat
- Strukturen: siehe «Diakonie: Verankerung in der Pastoral», im Handbuch Seelsorge und Leitung,
- Einrichtung von Diakonie/Sozialdienststellen: Die Fachstellen für Diakonie bzw. die regionalen Caritasstellen sind zur Mithilfe bereit⁹.

1.4. Generelle Hilfen

- Diakonie in ländlichen Pastoralräumen. Eine Arbeitshilfe, erstellt von der Caritas Luzern im Auftrag der katholischen Landeskirche Luzern und der Bistumsregion St. Viktor: www.arbeitshilfe-diakonie.ch
- Caritas-Werkzeugkasten Diakonie. Grundlagen, Hilfsmittel, Projektideen, Caritas St. Gallen 2007. CD mit vielen Materialien theoretischer und praktischer Art, u.a. «Fragebogen zur Situation der Diakonie vor Ort», «Einige Fragen zur Sozialraumanalyse», Beispiele für Projekte.

⁶ Vgl. PEP 3.4.1 «Das Evangelium in Gesellschaft und Kultur einbringen» und PEP 3.4.4 «Partei sein für eine solidarische Gesellschaft».

⁷ Vgl. Leitfaden Runder Tisch, hrsg. v. Kath. Seelsorgerat Luzern; www.seelsorgerat-luzern.ch

⁸ Vgl. www.gipfelstuermer.gs der Katholischen Jugendseelsorge beider Basel (www.kja-basel.ch).

⁹ Vgl. auch: Handbuch, «Pfarreisozialdienste: Die Aufgabenschwerpunkte der Pfarreisozialdienste» (2005)

2. Glaubensbildung Erwachsener: Erwachsene biographie- und situationsbezogen ansprechen, im Leben und Glauben begleiten, stärken und bilden

2.0 Einführung

Erwachsene leben heute in einer komplexen Welt. Unterschiedliche Lebensbereiche (Beruf, Lebensform, Wohnort und Freizeit) zeichnen sich weniger durch Kontinuität und Verlässlichkeit aus, als vielmehr durch Wahlmöglichkeiten, Flexibilität, Mobilität und Dynamik. Eine Vielfalt von religiösen Angeboten und Deutungsmustern konkurrieren miteinander. Werte wie Ästhetik, Freude und Wohlbefinden stehen teilweise im Vordergrund. Der Alltag wird geprägt von differenzierten Lebenswelten und Lebensstilen. Dies fordert die Kirche heraus, das eigene Profil und die Vielfalt des christlichen Glaubens zu entdecken. Die Kirche eröffnet Männern und Frauen die Möglichkeit, ihren eigenen Weg im Glauben zu gehen und sich gegenseitig zu bereichern. Sie fördert eine Sensibilität und Wertschätzung gerade für diejenigen, die religiös und spirituell auf der Suche sind¹⁰.

Erwachsene müssen heute in allen Bereichen des Lebens bereit sein, ständig dazu zu lernen. Was sie als Kind oder Jugendlicher gelernt haben, trägt in neuen Lebensabschnitten oft nicht mehr. Deshalb müssen sie sich ein Leben lang immer wieder neu orientieren und sich eines sinnvollen Lebens vergewissern. In der Pastoral werden diese Menschen begleitet und bei der Suche nach Orientierung, Sinn und Selbstfindung unterstützt.¹¹

Im Lebenskontext der Familie werden Sinn- und Wertvorstellungen, Gottesfrage, christliches Welt- und Menschenbild und Glaubenspraxis ständig neu herausgefordert. Eltern und Erwachsene können aber das an die nächste Generation weitergeben, was sie selbst als sinnstiftend für ihr eigenes Leben erfahren haben.

2.1 Warum dieser Schwerpunkt?

Die Glaubensweise und der Glaubensinhalt des Menschen entwickelt sich über die ganze Lebensspanne hinweg. Es ist deshalb pastoral notwendig, Erwachsene stärker in den Blick zu nehmen, sie biographie- und situationsbezogen anzusprechen, im Leben und Glauben zu begleiten, zu stärken und zu bilden.

2.2 Anliegen

Die Pastoral nimmt verstärkt Erwachsene und ihre Lebenssituation in den Blick. Dabei sind Kenntnisse über gesellschaftliche Milieus hilfreich, um die Möglichkeiten und Grenzen zu erkennen, wie Erwachsene im Pastoralraum angesprochen werden können:

- religiös Suchende werden in der Pastoral achtsam wahrgenommen und geschätzt¹²;
- es werden Glaubenskurse für Erwachsene angeboten (auch ökumenisch);

¹⁰ Vgl. dazu die Aussage von Bischof K. Hemmerle (1929-1994): «Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.» (in: K. Hemmerle; Spielräume Gottes und der Menschen, Freiburg i. Br. 1996, 329)

¹¹ Vgl. PEP 3.2.

¹² Bestimmte Lebensereignisse (Freundschaft, Hochzeit, Geburt, Krisen, Krankheit, Trennung, Todesfall) können Frauen und Männer dazu veranlassen, sich mit dem auseinanderzusetzen, was sie selbst neu betrifft. In solchen Situationen bietet die Kirche Hilfen, Feiern und Rituale an, um das situationsbezogen und biographisch auszudrücken, was ist und wie es ist.

- Erwachsene, die sich in der Pfarreiarbeit engagieren, werden geschätzt und in ihrem Dienst unterstützt (z.B. Fortbildungsangebote, Kurse). Mit ihren Fragen an das Leben und den Glauben werden sie begleitet;
- im öffentlichen Diskurs werden christliche Lebenshaltungen eingebracht als Hilfe für eine sinnstiftende Lebens- und Weltgestaltung;
- im Pastoralraum wird die Zusammenarbeit mit Fachstellen und Erwachsenenbildungsstellen der Kirche und anderer Institutionen verstärkt, um Kräfte zu bündeln¹³.
- der Dialog mit Vertretern und Vertreterinnen anderer Religionen wird – soweit als möglich – gepflegt.

2.3 Konkretisierung

2.3.1 Konkretisierung «Erwachsene, die religiös auf der Suche sind»

Geht man davon aus, dass Begegnungen mit Gott können weder geplant noch gemacht werden können - denn Gott ist frei, und er nimmt auch die Freiheit der Menschen ernst – hat die Kirche dennoch den Auftrag, seine Gegenwart im Leben der Menschen immer wieder freizulegen. So kann Gott im menschlichen Leben aufscheinen, in dunklen Zeiten, in der Freude, im Suchen und in der Leere. Gerade in persönlichen Begegnungen können Menschen einander aufzeigen, wie und wo sie mit dem Geheimnischarakter des Lebens in Berührung kommen, wie sie diese Erfahrung reflektieren, der Gottesfrage nachgehen und so das Geheimnis des Lebens für sich entdecken können.

Beispiele:

- *Ästhetik* ist in einer visuellen Welt für Erwachsene wichtig. Kirchenräume faszinieren durch ihre Architektur¹⁴. Auch deren *Raumgestaltung* (nach dem Kirchenjahr) spricht Menschen in ihrer Sehnsucht nach Transzendenz an. Spirituelle Kirchenführungen ermöglichen einen neuen Zugang zu Glaubensräumen und Liturgie;
- *Kunst* ist nach Madeleine Delbrêl eine Ausdrucksgestalt des Religiösen. Lokalen Künstlern wird im Pfarreiheim Raum für Ausstellungen angeboten (evtl. mit spezieller Führung und Begleitveranstaltungen);
- *Literatur* befasst sich mit religiösen Themen und christlichen Symbolen. Ein Literaturkreis bietet Gesprächsabende zu wertvollen, kritischen, aktuellen Büchern an¹⁵;
Kino und Film sind wichtige Orte für junge Erwachsene. Ein Kinotreff zeigt punktuell oder monatlich aktuelle Filme (Filmcafé oder Kinokreis). Impulse für ein anschliessendes Gespräch zu den Inhalten (Werte, Religion, Spiritualität ...) können auch in Zusammenarbeit mit der Medienstelle gefunden werden;
- die *Klangwelt* der Kirchenmusik hat seit jeher auch eine Bedeutung für die Verkündigung.¹⁶ Orgelmusik z.B. zur Marktzeit lädt Erwachsene dazu ein, die Schwelle vom profanem (Markt) zum sakralem Raum (Kirche) mitten im Alltag zu überschreiten. Zu den geprägten Zeiten werden (evtl. zusammen mit einem Literaturkreis oder Theologen) geistliche Konzerte aufgeführt. Einführungen in die Werke oder Impulse vertiefen das geistliche und musikalische Verständnis;
- *Die Sehnsucht nach Stille*, gelebter Spiritualität und Meditation ist bei vielen Erwachsenen vorhanden. In den Pfarrkirchen (evtl. in Zusammenarbeit mit Klös-

¹³ Vgl. PEP 3.2.2.

¹⁴ Flyer mit spirituellen Impulse und Erklärungen zum Kirchenbau können im Schriftenstand aufgelegt werden.

¹⁵ Vgl. dazu z.B. M. Krieg (Hg.), *bibel(plus)*, besichtigt - Der Reiseführer zur Zürcher Bibel, Zürich 2007.

¹⁶ Vgl. das Bekehrungserlebnis von Paul Claudel, der an Weihnachten das Magnifikat in der Kathedrale von Notre Dame hört und durch die Musik zur Gewissheit der Existenz Gottes kommt.

- tern und Ordensgemeinschaften) werden regelmässige Gebetszeiten und Einführungen in die Schule des Gebetes angeboten;
- viele Menschen erleben in der *Natur* Ruhe und Erholung. In Zusammenarbeit mit entsprechenden Vereinen können Wanderungen mit spirituellen Impulsen angeboten werden (z.B. zusammen mit einem Vogelkundler im Frühling die Stimmen der Vögel entdecken und daneben biblische Verse zu Vögel meditieren. In der Natur wird ein bestimmter Parcours eingerichtet (Bibelweg, Bibelgarten oder Labyrinth);
 - *Öffentlichkeitsarbeit*: Christliche Standpunkte für eine Lebens- und Weltgestaltung werden in den Medien zu aktuellen Anlässen eingebracht (Artikel in lokalen Zeitungen, Pfarrblättern zu Themen wie «Tod und Begräbniskultur», «Pleiten, Pech und Pannen – warum trifft es immer die gleichen?»);
 - *im Dialog* mit Vertretern und Vertreterinnen anderer Religionen werden gemeinsame gesellschaftliche Anliegen (Menschenrechte, Toleranz) diskutiert. Im interreligiösen Gespräch können Schwächen und Stärken des eigenen Glaubenslebens, sowie Gemeinsamkeiten der Religionen neu bewusst werden¹⁷;
 - *in Bildungsinstitutionen* (z.B. Kindergärten, Schulen, Universitäten und anderen Zusatzangeboten wie Volkshochschulen) werden einzelne christliche Glaubens-themen eingebracht oder Kurse angeboten (Religion wozu?);
 - *Niederschwellige Gottesdienste* am Sonntagabend («Nachteulengottesdienst») bieten eine heilsame Unterbrechung. Musik und Stille lassen neue Kraft schöpfen. Evtl. suchen junge Erwachsene auch andere Ausdrucksmöglichkeiten für ihren Glauben (Tanz, Film usw.)¹⁸;
 - *Events* haben bei jungen Menschen einen hohen Stellenwert. Abenteuerpilgerreisen, Taizé-Reisen oder die Nacht der Lichter nehmen dieses Bedürfnis auf;
 - *Krisensituationen* wie Arbeitslosigkeit, Scheitern von Freundschaften sind eine grosse Herausforderung. In Zusammenarbeit mit der Jugendseelsorge werden zu diesen Themen entsprechende Angebote lanciert¹⁹;
 - Menschen leben in Beziehungen. *Liebe, Freundschaft und Partnerschaft* sind für junge Erwachsene wichtige Themen, ebenso die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Lebensentwürfen. In Zusammenarbeit mit Jugendfachstellen und der Fachstelle für Berufung werden dazu Kurse angeboten, evtl. auch spezielle Gottesdienste (z.B. Valentinstag: Gottesdienst für Verliebte);
 - Seelsorger²⁰ haben Freiraum für persönliche, *achtsame Seelsorge*. Aus der eigenen Erfahrung oder aufgrund des persönlichen Charismas entdecken sie Situationen, in denen der Glaube heilsam sein kann (persönliche Erfahrung der Trauer nach pränatalem Kindstod veranlasst eine Seelsorgerin in Zusammenarbeit mit Arztpraxen anderen betroffenen Familien zu helfen, der Trauer Ausdruck zu verleihen).

2.3.2 Konkretisierung «Getaufte und Gefirmte»

Die traditionellen Wege des Kennenlernens und Hineinwachsens in den Glauben und in die Glaubensgemeinschaft sind bisher hauptsächlich auf die Kinder- und Jugendstufe ausgerichtet und mit der Sakramentenvorbereitung verbunden. Für Erwachsene braucht es heute Gefässe, die ein lebenslanges und immer wieder neu angestossenes Lernen ermöglichen. Lebens- und Glaubenserfahrung, Glaubenswis-

¹⁷ Evtl. könnte ein Gesprächskreis durch Literatur (z.B. Bücher von Raimundus Lullus) auf Gemeinsamkeiten stossen.

¹⁸ Vgl. S. Zimmer/G. Schützler, *Nachteulengottesdienste, spirituelle Angebote für Kirchenferne*, Stuttgart 2001; J. H. Claussen, *Den Himmel auf die Erde holen. Literatur-Gottesdienste*, Stuttgart 2001.

¹⁹ Bei Konflikten in Beruf und Familie ist hier auch das Thema «Versöhnung und Versöhnungswege» anzusprechen.

²⁰ Für die bessere Lesbarkeit wird nur die männliche Form verwendet.

sen und -bildung sind so miteinander verbunden, dass sie zu einem reifen Glauben führen können²¹;

Getaufte und gefirmte Christen in ihrer Würde und Sendung ernst nehmen, bedeutet:

- Erwachsene bringen ihre Lebenserfahrungen, Ansichten und Begabungen (kommunikative, kreative, intellektuelle, soziale, spirituelle etc.) auch für den Pastoralraum ein (konkret: Mitarbeit bei spiritueller Kirchenführungen, Leitung des Kinokreises, als Pfarreirat, ...);
- Erwachsene werden bei unterschiedlichen Anlässen dazu angeregt, persönlich und immer wieder neu, den Glauben und das Leben zu entdecken (z.B. thematische Elternabende bei der Erstkommunionvorbereitung);
- Mütter und Väter von Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen sind mit der Erziehung befasst. Evtl. Kurse zu bestimmten Themen anbieten²²;
- in der Arbeit mit Freiwilligen und Ehrenamtlichen werden spirituelle Impulse gesetzt (Gestaltung der Zusammenkünfte);
- im Pastoralraum werden Glaubenskurse für Erwachsene angeboten²³;
- Erwachsene sehnen sich nach «alltagstauglicher», persönlicher Spiritualität. Das Angebot von Exerzitien im Alltag (evtl. zu den geprägten Zeiten) kann hier die Balance von Arbeit, Gebet und Musse schaffen.
- das Leben ist ein ständiges Unterwegssein – auf realen Wegen, auf Irr- und Umwegen. Pilgern, Wanderexerzitien und Wallfahrten kommen dem Bedürfnis nach, den eigenen Weg zu erkennen und «die Seele laufen lassen» zu können²⁴;
- Geborgenheit, Identität, Verantwortungs- und Selbstbewusstsein können reifen im Dialog und seelsorgerlichen Gespräch. Im Sakrament der Beichte wird uns trotz Charakterschwäche, Unzulänglichkeiten und Schuld immer wieder ein Anfang ermöglicht²⁵;
- der Lebensrhythmus von Erwachsenen wird überwiegend von vorgegebenen beruflichen, sozialen und kulturellen Strukturen, durch Leistungsdenken und Zweckdenken, aber auch durch selbst auferlegte Ansprüche bestimmt. Geistliche Wochenenden und Besinnungstage laden ein, neue Lebensenergie aufzutanken und aus den biblischen Quellen zu schöpfen;
- eine Vielfalt an Solidaritätsleistungen von Erwachsenen kann in familiären Zusammenhängen (z.B. Pflege von älteren Menschen) als christliches Engagement wahrgenommen werden. Diese Tätigkeiten werden von der Kirche gewürdigt (Gesprächskreise, Selbsthilfegruppen);
- Gruppen der sogenannten Dritten Welt fördern die Sensibilität der Pfarreien für die Anliegen des Südens²⁶. Die Pfarrei unterstützt dieses Engagement und bietet Räumlichkeiten und Infrastruktur an;
- viele Menschen engagieren sich in (umwelt-)politischen Gremien für die Bewahrung der Schöpfung. Nachhaltige Entwicklung und verantworteter Umgang mit der Umwelt sind auch kirchliche Anliegen (hier ist eine Zusammenarbeit mit entsprechenden Vereinen oder Gruppen sinnvoll).

²¹ Vgl. PEP 1.3.

²² Vgl. A. Biesinger, Kinder nicht um Gott betrügen. Anstiftungen für Mütter und Väter, Basel, 13. Auflage 2005.

²³ Unterschiedliche Kursangebote können auch bei Fachstellen abgerufen werden.

²⁴ Vgl. P. Müller, Die Seele laufen lassen, Pilgertage und spirituelle Wanderungen, München 2004.

²⁵ M. Buber, Der Mensch wird am Du zum Ich, in: Werke 1. Schriften zur Philosophie, München 1962, 97

²⁶ Siehe auch Schwerpunkt: «Diakonie».

2.3.3 Konkretisierung «Erwachsene, die nach der Taufe oder Firmung fragen»²⁷

Menschen, die erst im Erwachsenenalter eine bewusste Entscheidung für die Aufnahme in die Kirche treffen, heisst die Pfarrei willkommen. Sie begleitet sie in einer der Situation angemessenen Weise auf ihrem katechumenalen Weg zur Feier des entsprechenden Sakraments²⁸;

Die zuständigen Seelsorgenden in den Pastoralräumen bzw. Pfarreien sprechen sich über ein gemeinsames Vorgehen ab und wählen hierfür geeignete Unterlagen (siehe Handreichung des Bistums).

Folgende Möglichkeiten der Begleitung bieten sich an:

- Interessierte (nicht getaufte bzw. nicht gefirmte) Erwachsene einer Region können gemeinsam von einem Hauptamtlichen auf die Sakramente vorbereitet werden;
- einzelne (nicht getaufte bzw. nicht gefirmte) Erwachsene können nach Absprache mit der Pfarreileitung von einer Gruppe der Pfarrei begleitet werden, welche sich die Begleitung von Katechumenen zur Aufgabe gemacht hat²⁹.

2.4 Hilfen

Fach- und Arbeitsstellen sowie das Liturgisches Institut haben Erfahrung, wie Erwachsene im Glauben und in der Liturgie zeitgemäss angesprochen werden können. Deren Angebote gilt es zu nutzen³⁰. Auch andere (Bildungs-)Gefässe für Erwachsene der Gemeinden oder Vereine vor Ort sind dabei in den Blick zu nehmen.³¹ Im Jura pastoral werden seit Jahren katechumenale Wege angeboten³².

²⁷ Vgl. dazu die ausführliche Arbeitshilfe [www.bistum-basel.ch/Dokumente/Handbuch Seelsorge/Taufe Erwachsene](http://www.bistum-basel.ch/Dokumente/Handbuch_Seelsorge/Taufe_Erwachsene).

²⁸ Vgl. PEP 3.2.3.

²⁹ Siehe auch Schwerpunkt: «Gemeinschaftsbildung».

³⁰ Vgl. PEP 4.2.

³¹ Vgl. dazu S. Leimgruber/S. Fuchs (Hrsg.), Glaube als lebenslanger Weg. Dokumentation des Symposiums zur Glaubensbildung Erwachsener, 7.-9. April 2008 in Einsiedeln, Einsiedeln 2008.

³² Siehe unter [www.jurapastoral.ch/catéchumenat adultes](http://www.jurapastoral.ch/catéchumenat_adultes) und von dort auch den Link zum catéchumenat français.

3. Initiationssakramente: Die Pastoral der Initiationssakramente für Kinder und Jugendliche mystagogisch und katechumenal gestalten³³

3.0 Einführung

Das Leben stellt hohe Anforderungen an den Einzelnen und ans Zusammenleben. Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche wechseln zwischen verschiedenen Funktions- und Lebensbereichen (Rollen), die oft nichts miteinander zu tun haben, von kurzer Dauer sein können, Mobilität erfordern und eine hohe Komplexität aufweisen³⁴. Kinder und Jugendliche werden deshalb in ihrer Individualität bestärkt und so für eine kaum planbare Zukunft vorbereitet. Ästhetische Anerkennung³⁵ ist vor die soziale getreten. Mediale und virtuelle Gemeinschaft ist ein neuer Raum der Begegnung mit den Anderen. Nicht selten sind diejenigen ausgegrenzt, die sich nicht «in Szene setzen» können.

Bei Gott hat jeder ein Ansehen. Sakramente «inszenieren» Seine Nähe. Sie sind Geschehnis der Zuwendung Gottes und Ausdruck des Selbst- und Weltverständnisses des Menschen. An Lebensübergängen bezeichnen und bewirken sie, was mit dem Menschen aus dem Blickwinkel von Glaube, Liebe und Hoffnung werden soll, und wohinter er nie mehr zurückfallen wird³⁶. Sakramentenpastoral nimmt dieses Beziehungs- und Kommunikationsgeschehen zwischen Gott und Mensch auf und feiert es in der Gemeinschaft der Kirche.

Mystagogische Sakramentenkatechese führt zu den Geheimnissen des Glaubens als Geheimnissen des Lebens hin und in sie ein³⁷. Vorsichtig, geduldig und sorgfältig legt sie die Tiefenschichten der Wirklichkeit frei und öffnet den Blick für die Möglichkeiten Gottes.

Katechumenal ist der Prozess, der den Katechumenen in die Lebenswirklichkeit Jesu Christi einführt und ihn als seine eigene ergreifen lässt³⁸. Menschsein wird zu einem Sein in Beziehung, als «Ganz-Werden in Beziehung».³⁹ Die Kirche wird als eine solche Beziehungs-Gemeinschaft kennen gelernt.

3.1 Worum dieser Schwerpunkt?

Die Pastoral der Initiationssakramente findet häufig zwischen dem anspruchsvollen Leben von Kindern, Eltern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen und dem anspruchsvollen Geschehen der Vorbereitung und Weiterführung statt. Sie wird für die Verantwortlichen zum Ringen um eine Haltung der Grosszügigkeit und der Glaubwürdigkeit, wenn die Erwartungen der Katechumenen und diejenigen der Kirche zu unterschiedlich sind.⁴⁰ Solche Spannungen, unter denen alle Beteiligten, vor allem

³³ Das in der Katechese des Volksschulalters wichtige Thema «Beichte und andere Wege der Versöhnung» wird von der Bistumsleitung in Zusammenarbeit mit den Diözesanen Kommissionen und Räten erarbeitet.

³⁴ Vgl. PEP 3.2.1.

³⁵ Dazu gehört, wer die gleiche Musik hört oder gleiche Marken trägt.

³⁶ Vgl. PEP 3.2.4.

³⁷ Vgl. PEP 3.2.

³⁸ Vgl. PEP 3.2.3.

³⁹ «Menschsein wird zu einem neuen Sein als <Sein in Beziehung>, als <Ganz-Werden in Beziehung> [...]. Von dieser Art ist die Gnade, ist das Heil, das wir Menschen auf die Verheissung Gottes in und durch seine Zuwendung von den Sakramenten erwarten dürfen.» (G. Koch, Sakramentale Symbole. Grundweisen des Heilshandeln Gottes, Mainz 2001, 32)

⁴⁰ «Zu der Frage, was von bisherigen Aufgaben noch leistbar sein wird, kommt die nicht minder drängende Frage, was zu tun ist, um Menschen mit der christlichen Botschaft überhaupt in Berührung zu bringen.» (Zeit der Aussaat, Die deutschen Bischöfe, Nr. 84. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000, 28)

auch Katechetinnen und Katecheten leiden, schaden der Sache selbst. Denn Glauben wächst, wo im Vertrauen Gott selbst auf den Menschen zukommt.

Mit diesem Schwerpunkt wollen Bischof und Bistumsleitung einen Weg aufzeigen, «dass die Sakramente als Begegnung mit Gott erfahren werden können, welche das Leben als Christen in Gemeinschaft prägt.»⁴¹ Die Empfangenden und alle an der Vorbereitung Beteiligten sollen die Wirkkraft des Sakraments als Gabe Gottes und Frucht ihrer Glaubensvertiefung erleben dürfen.

3.2 Anliegen

Kinder, ihre Familien, Jugendliche und junge Erwachsene, die im Bistum Basel nach Taufe, Kommunion oder Firmung fragen, werden dem Alter entsprechend, biographie- und situationsbezogen angesprochen, im Leben gestärkt, im Glauben gebildet und begleitet.

Pastoral der Initiationssakramente ist

- dialogisches Geschehen;
- im Leben verortet ;
- Einführung ins Geheimnis Gottes;
- differenziert und katechumenal gestaltet;
- vernetztes Handeln.

3.3 Konkretisierungen

3.3.1 Pastoral der Initiationssakramente ist dialogisches Geschehen

Wenn Menschen sich an die Kirche wenden, sind sie willkommen (l'accueil).⁴² Glauben wächst auf dem Nährboden aufrichtigen Vertrauens und gegenseitiger Achtung. Seelsorgende und katechetisch Tätige sind bereit, den Anderen – vielleicht auch Fremden – und dessen Lebenssituation wertschätzend und vorurteilslos wahrzunehmen, und haben den Mut und das Feingefühl⁴³, den Glauben ins Spiel zu bringen⁴⁴. Beispiele:

- alle Getauften sind berufen, das «Zeugnis des Lebens»⁴⁵ zu geben;
- in den Pfarreien können Kinder, Familien, Alleinerziehende, Jugendliche erleben, wie Junge und Alte, Kranke, Behinderte oder andere Menschen und Gruppen integriert sind und in belastbarer Solidarität anderen Leben helfen⁴⁶;
- junge Menschen in ihrer Lebenssuche können authentisch gelebte christliche Gemeinschaft erleben. Es gibt für sie Möglichkeiten, sich in diese Identität einzuleben und sich für den Dienst am Kommen des Reiches Gottes in Anspruch nehmen zu lassen;
- die Bedürfnisse und Herausforderungen junger Menschen, die bereichern oder stören mögen, tragen zur Lebendigkeit der Glaubensgemeinschaft und des Glaubens bei;

⁴¹ PEP 3.2.5.

⁴² Brief der französischen Bischöfe an die Katholiken Frankreichs «Proposer la foi», Paris 1996.

⁴³ «Dabei ist zu bedenken, dass es gerade im religiösen Bereich so etwas wie eine natürliche Zurückhaltung im Sprechen, eine Art sprachlicher Feingefühligkeit gibt und geben muss, die es zu respektieren gilt. Der Gottesglaube gehört zu den intimsten Dingen des menschlichen Lebens. Deshalb müssen wir Formen und Räume finden und gestalten, in denen einerseits diese Intimität des Religiösen nicht verletzt, aber andererseits doch auch das «Wort des Lebens» dem «Zeugnis des Lebens» erklärend und deutend hinzugefügt werden kann.» (Die deutschen Bischöfe, Zeit der Aussaat 2000, 17-18)

⁴⁴ Vgl. PEP 1.3.

⁴⁵ In «Evangelii nuntiandi», besonders 21-24, werden Schritte für eine Evangelisierung angezeigt. Es sind dies das Zeugnis des Lebens und des Wortes, die Zustimmung des Herzens, der Eintritt in die Gemeinschaft der Glaubenden und die Feier der Sakramente sowie das Apostolat des Glaubens. Vgl. auch 1 Petr 3,15.

⁴⁶ Vgl. Schwerpunkt: «Diakonie».

- Personen, die in der Sakramentenkatechese verantwortlich sind, sind spirituell und fachlich ausgebildete Personen;
- jede Sakramentenpastoral ist verbunden mit einem persönlichen Gespräch, bei Kindern mit den primären Bezugspersonen, gegebenenfalls mit Paten;
- der Wunsch nach einem Sakrament ist mit einem positiven Vorurteil als aufrichtiger Wunsch zu deuten, solange nicht krasse und eindeutige Anzeichen dagegen sprechen.

3.3.2 Pastoral der Initiationssakramente ist im Leben verortet

Menschen suchen nach gutem Leben. Sie möchten Erfahrungen eigenständig machen, verstehen und nachvollziehen. Dies braucht es, damit es zur eigenen religiösen Ausdrucksfähigkeit und zur Befähigung, die Sprache der Kirche und der jüdisch-christlichen Tradition mitsprechen zu können, kommt. Christliches Leben ist ein Lebensstil, der auf ein Leben in Fülle zielt, der Freiheit und Verantwortung, aber auch das Leiden und die Ohnmacht kennt und den Widerspruch gegen den Tod. Sakramente sprechen von dem, was Menschen sich nicht selbst verschaffen können: neues Leben, Erkenntnis werden in der Begegnung, Geschehen und Leben «aus Gottes Kraft und Ermächtigung.»⁴⁷

- Eine «Pastoral des glimmenden Dochtes» respektiert, wenn Menschen – zunächst – eine punktuelle Berührung mit der Kirche suchen;
- sie nimmt Kirche dort wahr, wo Menschen wohnen⁴⁸;
- sie nimmt wahr: «In Fällen, in denen vielleicht kein reifer oder tiefer Glaube vorliegt, aber doch ein Schimmer von Suche, von Wunsch nach Einheit mit der Kirche, kann man auch grosszügig mit der Spendung von Sakramenten sein»⁴⁹;
- Sakramentenkatechese geschieht in der Haltung der «Aussaat», nicht der Ernte;
- sie deutet das Leben⁵⁰ «im Licht des Glaubens» und ist handlungsorientiert;
- Sakramentenpastoral ist Dienst und Begleitung der Kirche auf einem individuellen und gemeinschaftlichen heilvollen Weg.⁵¹

3.3.3 Pastoral der Initiationssakramente ist Einführung ins Geheimnis Gottes

Mystagogische Katechese ruft die Spuren, die Gott in der Biographie eines Kindes, eines jungen Menschen, einer Frau oder eines Mannes hinterlassen hat, auf und lässt sie immer wieder etwas aus dem Reichtum des Glaubens für sich entdecken. Sie will Prozesse initiieren, die den Menschen bewegen, im Sakrament Spiegelungen dessen zu sehen, was seine Seele bewegt, so dass er Teil dieser Bewegung

⁴⁷ G. Koch, Sakramentale Symbole. Grundweisen des Heilshandelns Gottes, Mainz 2001, 34.

⁴⁸ Vgl. Schwerpunkt: «Gemeinschaftsbildung».

⁴⁹ Papst Benedikt XVI. bei der Begegnung mit dem Klerus der Diözese Bozen-Brixen am 6.8.2008 (http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2008/august/documents/hf_ben-xvi_spe_20080806_clero-bressanone_ge.html).

⁵⁰ Was Karl Rahner über den Gottesdienst sagt, wird man auch auf die Initiationssakramente übertragen dürfen: Der Gottesdienst «[...] ist nicht darum wichtig und bedeutungsvoll, weil in ihm geschieht, was sonst nicht geschähe, sondern weil in ihm präsent und ausdrücklich gegeben ist, was die Welt wichtig macht.» (K. Rahner, Zur Theologie des Gottesdienstes. In: ders., Schriften zur Theologie. Band 14. In Sorge um die Kirche, Zürich 1980, 230.

⁵¹ «Im Bereich der religiösen Angebote unserer Zeit gibt es viel Unheilvolles – seien wir froh, wenn Menschen sich auf den heilvolleren Weg der christlichen Sakramente begeben. Vielleicht wird der eine oder die andere später einmal von innen her spüren: Es täte mir gut, das, was ich suche oder entdeckt habe, nicht nur allein zu suchen oder zu leben, sondern dabei die Gemeinschaft der Christen zu erfahren und dafür ausdrückliche Formen zu finden.» (E.-M. Faber, Plädoyer für Gelassenheit in der Sakramentenpastoral, Internet-Zeitschrift Theologische Hochschule Chur 2008 (06.08.2010)).

wird⁵². Die Vorbereitung auf die Feier eines Sakraments und deren Vertiefung führt Menschen an Orte und Erfahrungen heran, an denen sie in Berührung mit dem Heiligen kommen.

Das heisst:

- Sakramentenpastoral ist Anwältin des Lebens und Wegweiserin der Menschen zu Gott;
- sie gibt Impulse für eine sinnvolle, spirituell geprägte Lebensgestaltung:
 - Gebete
 - Religiöse Feste in den Familien
 - Feiern des Kirchenjahres
 - Abendrituale mit Kindern;
- Sakramentenpastoral ist angewiesen auf Räume der Resonanz, in denen die Hoffnung, die Getaufte erfüllt, gehört und gesehen werden kann;
- sie zeigt Menschen Orte und eröffnet Erfahrungen, an denen sie in Berührung mit dem Heiligen kommen können:
 - Musik
 - Begegnung mit Kunst
 - Stille
 - Anbetung
 - Besuch der Kirche
 - Gehen von Pilgerwegen
 - Feiern lebensbedeutsamer Tagen: Schulbeginn, Schulentlassung ...
- Katechetisch Tätige und Seelsorger haben ein Gespür für die Anforderungen, welche die kirchlichen Liturgien an wenig Geübte stellen. Sie bringen das, was ein Kind, eine Familie, ein Jugendlicher, ein Erwachsener erwartet, ausdrücklich in Verbindung mit den Primärsymbolen der Sakramente. Ihre Bedeutung bricht den Alltag auf und öffnet ihn auf die göttliche Dimension hin.
 - Was kann eine Hand sagen? Wie halte ich Jesus meine Hand hin und was sage ich mit dieser Geste?
 - Was kann eine Körperhaltung sagen? Stehen, verbeugen, knien ...
 - Was kann eine Stimme machen? Loben, danken, klagen, singen ...
 - Was ist neu geboren oder mit dem Wasser des Lebens gewaschen zu werden?

3.3.4 Pastoral der Initiationssakramente ist differenziert und katechumenal gestaltet

Christ-Werden ist ein lebenslanges Unternehmen, zum Teil mit Unterbrüchen und Umwegen, die nicht selten entscheidend sind. Eine Pastoral, die alle in der gleichen Zeit auf das gleiche Ziel hinführen will, wird den immer unterschiedlicher und ungleichzeitiger werdenden Lebens- und Glaubensgeschichten nicht gerecht. Es geht darum, diejenigen zusammenzuführen, die vergleichbare Erfahrungen haben. Eine differenzierte, biographie- und situationsbezogene Sakramentenpastoral möchte jedem eine Glaubensentwicklung ermöglichen, die zu einer tragfähigen und reifen Religiosität führt. Das «Komm und Sieh» (Joh 1,46) setzt voraus, dass es Gemeinschaften lebendigen Glaubens⁵³ vor Ort gibt.

- Im Pastoralraum gibt es zu einer für Mütter, Väter mit Kleinkindern, Paten, Grosseltern günstigen Tageszeit Treffpunkte, Kontaktmöglichkeiten und Bildungsangebote, die z.B. auch bestehenden Elterngruppen ausserhalb der Kirche angeboten werden können:

⁵² «Zeichen und Riten müssen mit den Erwartungen korrespondieren, sonst sind sie nicht in der Lage, einen Klang zu erzeugen.» (H.-J. Höhn, *spüren*. Die ästhetische Kraft der Sakramente, Würzburg 2002).

⁵³ Vgl. Schwerpunkt: «Gemeinschaftsbildung».

- Gruppen für Frauen oder Vätern mit Kindern
- Anlässe oder Gruppen, in denen Familien gestärkt werden
- Familienferien
- Kleiderbörsen;
- Weiterbildung im Erwachsenenglauben⁵⁴
 - Leben als Christ
 - Christliche Werte
 - Gemeinschaft pflegen, Netzwerke knüpfen, solidarisch leben
 - Beten
 - Was feiern wir in der Taufe?
 - Taufpaten gesucht
 - Was feiern Katholiken in der Eucharistie? – Eine Vergewisserung nicht nur für konfessionsverbindende Paare;
- Weiterbildung im Glauben: Lernen mit Kindern:
 - Damit ich antworten kann – Kinder fragen
 - Theologisieren mit Kindern (‹Kindertheologie›)
 - Kinder nicht um Gott betrügen⁵⁵ – religiöse Begleitung im Vor- und Schulalter
 - Mit Kindern beten
 - Biblische Geschichten erzählen – nicht nur für Grossmütter;
- Glaubenswege weitergehen – Kontaktpunkte setzen:
 - Tauferinnerungsfeiern
 - Eltern-/Kindtage
 - Gottesdienst zu Schulbeginn, zur Schulentlassung
 - Feiern zum Kirchenjahr
 - Eucharistiefiern für Schüler, Familien, Enkel und Grosseltern
 - Krabbelfeiern;
- Taufe, Feier der Kommunion samt der Vorbereitung und Weiterführung sollen so gestaltet sein, dass sie für Kinder und ihre Familien – auch diejenigen aus anderen Konfessionen oder Weltanschauungen – zu einer guten Erfahrung werden, auf die man später wieder zurückkommen kann⁵⁶;
- eine Sakramentenkatechese geht in der Regel von einer Situation der Erstverkündigung mit nachfolgender «Basiskatechese» aus, bei der erst noch oder wieder neu die entsprechenden Texte der Bibel, die Gebete der Kirche, die Bedeutung der sakramentalen Zeichen und die Liturgie kennen gelernt werden und mit dem vertraut gemacht wird, was es heisst als Getaufte zu leben (Berufung, Sammlung, Sendung).
Eine ausführliche Taufkatechese für Kommunikanten, die die vorbereitende Katechese besuchen, aber noch nicht getauft sind, braucht es daher nicht, weil alle wesentlichen Elemente einer Taufkatechese in der Kommunionvorbereitung enthalten sind. Im Taufgespräch mit Eltern, gegebenenfalls mit Kind und Paten, sind das Taufgeschehen und seine Bedeutung auch Thema;
- für die *Taufe* werden differenzierte Zugänge angeboten:
 - Für Eltern und Kindern, die in einer Lebensphase sind, in der sich andere Fragen stellen und die im Moment «keinen Schimmer von Suche, von Wunsch nach Einheit mit der Kirche» spüren, wird eine Segnung angeboten.

⁵⁴ Vgl. Schwerpunkt: «Glaubensbildung Erwachsener».

⁵⁵ A. Biesinger, Kinder nicht um Gott betrügen. Anstiftungen für Mütter und Väter, Freiburg 2005.

⁵⁶ Erwartungen für die Zeit nach Kindertaufe, Erstkommunion und Firmung «sollten nicht die positive Wertung dessen verstellen, was geschieht, wenn Menschen sich auf diese Sakramente vorbereiten. Sie lassen sich für eine bestimmte, befristete Zeit auf die Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben ein, treten ins Gespräch mit kirchlich Engagierten, kommen in Berührung mit der kirchlichen Liturgie. Wenn sie nicht weiter fragen, inwiefern sie das auch selbst verpflichtet, nennt man sie manchmal Konsumenten. Wir könnten sie auch als Menschen ansehen, denen wir als Kirche – was unser Auftrag ist – einen Dienst erweisen.» (E.-M. Faber, Plädoyer für Gelassenheit in der Sakramentenpastoral, Internet-Zeitschrift Theologische Hochschule Chur 2008 (06.08.2010))

Durch Einladungen oder Treffen mit anderen Müttern und Vätern wird der Kontakt gepflegt.

- Gleichzeitig wird den Vätern und Müttern, die eine verbindlichere Beziehung zur Glaubensgemeinschaft suchen und die im Glauben weiterkommen möchten, Weitergehendes eröffnet (siehe Weiterbildung im Glauben Lernen mit Kindern; Glaubenswege weitergehen; Taufkurs in Elterngruppen);
- für Kinder im 3./4. Schuljahr gewinnt die Gruppe von Gleichaltrigen an Bedeutung. Deshalb findet die *Kommunionkatechese* als katechumenaler Weg gestaltet in einer Gruppe statt. Eltern sollen nach Möglichkeit so einbezogen werden, dass sie den Weg des Kindes unterstützen können:
 - Vorstellung der Erstkommunikanten zu Beginn des Kommunionweges
 - Taufgelübdeerneuerung
 - Weiterführend können Erstkommunikanten Ministranten werden. Ministrantenarbeit führt sie vertieft in die Gemeinschaft und Liturgie hinein.
 - Andere zieht es eher in eine Kinder- oder Jugendgruppe, in die JuBla, in einen Kinderchor, in eine integrierte Gruppe mit Fremdsprachigen, Behinderten usw.
 - Vielleicht ist Zeit nur für ein paar Tage im Jahr, die Augenblicke der Spiritualität kennen und setzen: im Kanu-, Snowboardlager, bei der Sternwanderung, dem Kreuzweg durch die Stadt ...
- *Firmpastoral* geht einen Abschnitt Glaubensweg mit und auf eine Glaubensgemeinschaft zu. Erwachsene werden befähigt zu einer «bewussten» Entscheidung für ein Leben aus dem Glauben. Aber auch Jugendliche lernen: wer das Sakrament der Firmung empfangen möchte, wählt kein «Design», sondern ein «Dasein» im Sinn und Geist von Jesus Christus⁵⁷. Ziel der Katechese ist, dass (junge) Menschen im Glauben Horizont und Stärkung für das Gelingen ihres Lebens erhalten.
- Firmkatechese gibt Impulse für die individuelle, spirituell geprägte Lebensgestaltung, ist aber auch besonders auf die Gemeinschaft der Glaubenden, die Identität mit der Kirche hin angelegt:
 - Einführung ins persönliche Gebet, Meditation;
 - Kontaktpunkte werden geschaffen und Verbindlichkeiten und Wahlmöglichkeiten gut koordiniert und kommuniziert;
 - Firmkatechese ist als katechumenaler Weg gestaltet mit entsprechenden liturgischen Feiern (Vorstellen, Bibelübergabe, Erneuerung des Taufversprechens);
 - in der Vorbereitungszeit oder weiterführend haben Firmanden Gelegenheit, in Praktika die verschiedensten Dienste der Kirche kennen zu lernen.

3.3.5 Sakramentenpastoral ist vernetztes Handeln

Vorbereitung und Feier jedes Initiationssakraments ist ein begleitetes Wegstück eines Kindes und seiner Familie oder eines jungen Menschen, bei dem Basiswissen handlungsorientiert erworben oder in Erinnerung gerufen wird. Dies kann eine neue Glaubensentwicklung auslösen, die zusammen mit Religionsunterricht, Gemeindekatechese und Teilnahme an anderen kirchlichen Angeboten zu einer christlichen Lebensgestaltung führt.

Eltern, Getaufte, Katecheten und Seelsorgende, Firmspender, Bischöfe sind Begleiter auf diesem Weg. Er ist so ausgerichtet, dass die Vorbereitung, die Feier der Initiationssakramente und Erinnerungsfeiern immer mehr zu einem Anliegen der Pfarrei werden⁵⁸, welche für Kinder, Jugendliche und deren Eltern ansprechend ist. Das Mittragen, ebenso wie die Begleitung auf dem Glaubensweg bieten allen Beteiligten

⁵⁷ Vgl. Evangelii Nuntandi, 23: «Zustimmung zum «Programm eines verwandelten Lebens».»

⁵⁸ Vgl. auch Pastorale Schwerpunkte, «Glaubensbildung Erwachsener» und «Gemeinschaftsbildung».

die Möglichkeit, lebendig zu bleiben, zu geben und zu empfangen. Deshalb sind Beziehungen herzustellen und nach Möglichkeit zu vertiefen und weiterzuführen. Das heisst:

- die Sakramentenkatechese geschieht, wo die Sakramente gefeiert werden: in der Pfarrei, wo es förderlich ist, im Pastoralraum;
- Sakramentenpastoral setzt die gemeinsame Verantwortung und Absprachen zwischen Priestern, Seelsorgenden, Katecheten und allen Beteiligten voraus. Die an der Vorbereitung Beteiligten verständigen sich über die Optionen der Vor-, Nachbereitung und Feier der Sakramente und der elementaren Inhalte und teilen die Neugier, Gott auch dort zu entdecken, wo wir es bisher nicht gewohnt waren, ihn zu suchen;
- in der Sakramentenkatechese Tätige leben selber so mit der Kirche mit, dass sie denjenigen, denen sie Katechese erteilen, diese Gemeinschaft eröffnen können. Weitere Beteiligte werden einbezogen.
- der Gebrauch von Medien ist konstruktiv kritisch zu nutzen durch Möglichkeiten der Vernetzung:
 - Nutzen medialer Räume und Gelegenheiten;
 - ‹Ins-Internet-bringen› christlicher Überlegungen;
 - Anfragen an das medial vermittelte Welt- und Menschenbild:
 - Anerkennung aufgrund welcher Merkmale?
 - Vom Umgang mit Zeit, Ressourcen;
 - Vom Aushalten wirklicher Menschen;
- Möglichkeiten, (nicht nur mediale) Erfahrungen als Gemeinschaft im Leben und im Glauben zu machen, werden geschaffen durch
 - Kennen lernen von anderen Bewerbern:
 - Im Taufkurs in Elterngruppen;
 - Kommunionvorbereitung/-wochenende mit Eltern und Paten;
 - Dem Alter entsprechende Vorbereitung auf die Firmung unter Einbezug von gefirmten Jugendlichen und Erwachsenen(gruppen) des Pastoralraums.
 - Kennen lernen von Vertretern der Pfarrei;
 - Miterleben von diakonischem Engagement;
 - Kennen lernen der Katechumenen in der Pfarrei:
 - Fürbittgebet für die Täuflinge;
 - Vorstellung der Kommunikanten, Firmanden;
 - Treffpunkte, Anlässe für Jugendliche (Nachhaltigkeit).

Das Zweite Vatikanische Konzil (vgl. CD 14) formuliert, dass die Bischöfe die ersten Katecheten ihrer Bistümer sind. Die Katechese ist also nicht allein eine Aufgabe von Katechetinnen und Seelsorgern. Bei der Firmvorbereitung ist es guter Brauch, dass Bischöfe und andere Firmspender mit jungen Menschen ins Gespräch kommen, miteinander über Lebens- und Glaubensfragen nachdenken und sich über Lebens- und Glaubenserfahrungen austauschen. Entsprechende Formen sind zu pflegen und weiter zu entwickeln:

- Begegnung Jugendlicher mit den Bischöfen;
- Ministrantentreffen;
- Jugendtreffen;
- Begegnung mit Bischof/Firmspender oder Brief der Firmanden an den Bischof, den Firmspender.

4. Gemeinschaftsbildung: Gemeinschaften des Glaubens entwickeln, bilden und vernetzen

4.0 Einführung

Kirchliche Gruppen und Vereine sind seit jeher Ausdruck des eigenverantwortlichen Handelns der Gläubigen und tragende Säulen des Lebens in den Pfarreien. Früher waren es vor allem die Verbände, welche eigenständig Aufgaben in Gesellschaft und Kirche übernahmen und Gemeinschaft pflegten. Sie waren im katholischen Grossmilieu verwurzelt. Mit der Vervielfältigung der Milieus in der modernen Gesellschaft und mit dem Wegfall der selbstverständlichen kirchlichen Sozialisation gilt es nun, neue Formen von Gemeinschaften des Glaubens zu suchen, die besondere Aufgaben in der Gesellschaft und in der Kirche übernehmen. Immer häufiger suchen Menschen nach Orten und Begegnungen, die unter dem Anspruch stehen, authentisch und glaubwürdig zu sein⁵⁹. Kirchliche Gruppen und kirchennahe Bewegungen sind offen und aufmerksam für solche Menschen.

Erfahrungen aus vielen Ortskirchen der Welt zeigen, dass in überschaubaren Gemeinschaften und Gruppen (Basisgemeinden in Lateinamerika, Small Christian Communities, Communautés ecclésiales de base in Afrika, Basic Ecclesial Communities, Basic human communities in Asien) sich die Kraft des Evangeliums neu entfalten kann. Solche Gemeinschaften kommen in einer Vielfalt von Ausprägungen vor. Doch sind über alle Kontinente sechs Züge gemeinsam:

- die Verbindung von biblischer Spiritualität und Leben;
- der Austausch innerhalb der Gruppe;
- die Sorge füreinander und für die Welt;
- die Inkulturation in die jeweilige Situation;
- die lokale Nähe, sowie
- die Verbindung mit der Pfarrei oder dem Pastoralraum.

So könnte es sein, dass eine neue Sozialform der Kirche entsteht, welche einem Netzwerk unterschiedlicher Gruppen gleicht und in der sich die Vision des 2. Vatikanischen Konzils von einer neuen Kirchengestalt verwirklicht. Das heisst nicht, dass Pfarreien nur aus solchen Gruppen und Gemeinschaften bestehen und dass alle Gläubigen in einer Gruppe sein müssen. Katholische Pfarreien sind für alle Gläubigen offen. Aber Pfarreien mit solchen Gemeinschaften sind lebendiger, weil sich in ihnen ein Aufbruch zu einem bewussteren und mündigeren Christsein verwirklicht.

4.1 Warum dieser Schwerpunkt?

Mit diesem Schwerpunkt möchten Bischof und Bistumsleitung dazu anregen, gemeinschaftsfördernd und eigenverantwortlich zu wirken und auch Gemeinschaften im Sinne von «Biotopen des gelebten Glaubens» zu entwickeln. Es geht ihr dabei darum, in der individualisierten und globalisierten Gesellschaft religiöse Beheimatung anzubieten, die Eigeninitiative und Eigenverantwortung der Gläubigen zu fördern und in der veränderten gesellschaftlichen und kirchlichen Situation auch auf diesem Weg «den Glauben ins Spiel» zu bringen. Dabei sollen Erfahrungen der Kirche aus andern Kontinenten aufgenommen und in unsere Situation übertragen werden, immer im Wissen darum, dass nicht alle Menschen dieses Bedürfnis haben und dass dieser Schwerpunkt ein Umdenken im Hinblick auf eine Kirche mit Zukunft erfordert.

⁵⁹ Vgl. PEP 3.3.1 und 1.4.

4.2 Anliegen

4.2.1 Gelegenheiten zur Gemeinschaftserfahrung bieten

Die Pfarreien und Pastoralräume nutzen Gelegenheiten und schaffen Möglichkeiten für Gemeinschaftserfahrungen durch Anlässe und Gastfreundschaft auf Zeit, so dass Suchende Heimat und «Pilgernde» ohne weitergehende Verpflichtung «Herberge» finden können; denn «die Verkündigung des Glaubens [...] geschieht in den unterschiedlichen Räumen des Lebens und sucht den Menschen dort auf, wo er zu Hause ist.»⁶⁰

4.2.2. Bestehende Gruppen weiterentwickeln und neue bilden

Gläubige und Seelsorgende wirken darauf hin, dass bestehende Gruppierungen (Vereine, Verbände, Gruppen) sich weiterentwickeln und neben ihrer Zielsetzung im Rahmen der Möglichkeiten weitere Grundvollzüge⁶¹ leben, wie z.B. Achtsamkeit für das Ergehen der Mitglieder, Beschäftigung mit dem Zeugnischarakter des Engagements, Austausch über die eigene Motivation, Vertiefung im Glauben, gottesdienstliche Feiern, Einbezug von Benachteiligten usw. Im gleichen Sinn können sich auch neue Gruppen bilden.

4.2.3. Erfahrungen aus andern Ortskirchen aufnehmen und «Kleine Christliche Gemeinschaften» bilden

Die Erfahrungen aus den Ortskirchen in der Welt mit den Small Christian Communities nehmen wir auf, übersetzen sie in unsere Verhältnisse und bilden Kleine Christliche Gemeinschaften.

Vor allem in kleineren Pfarreien, Dörfern in der Diaspora und in Quartieren, aber auch in Vorstädten oder Agglomerationen kann eine Pastoral im Nahraum mit Kleinen Christlichen Gemeinschaften als «Kirche im Kleinen» entwickelt werden. Diese orientieren sich an der biblischen Botschaft vom Reich Gottes und versuchen, eine Weggemeinschaft des Glaubens vor Ort zu sein. Sie entwickeln eine Ausstrahlung und können so Zeugen sein für die lebendige Gegenwart Christi. Dann lebt Kirche dort, wo die Menschen leben und wohnen. Sie lebt aus dem Evangelium, ist eine Kirche, die Christus in seiner Sendung folgt. Aufgrund der bisherigen Erfahrungen zeichnet sie sich durch folgende Elemente aus:

- Eine Kleine Christliche Gemeinschaft lebt aus dem Wort Gottes.
- Eine Kleine Christliche Gemeinschaft ist offen für alle Menschen in der jeweiligen konkreten Nachbarschaft.
- Eine Kleine Christliche Gemeinschaft wirkt mit einer konkreten Sendung in ihr Umfeld hinein.
- Eine Kleine Christliche Gemeinschaft ist mit der Kirche als Ganzer verbunden.
- Eine Kleine Christliche Gemeinschaft hat eine überschaubare Grösse.

Die Verbindung mit der Pfarrei/dem Pastoralraum und der Kirche als Ganze geschieht durch die Begleitung von Seelsorgenden, die Vernetzung unter den Gruppen und Gemeinschaften und durch die Gottesdienstgemeinschaft, insb. in der gemeinsamen Eucharistiefeyer.

⁶⁰ Die Deutschen Bischöfe; Zeit der Aussaat 2000, 13.

⁶¹ Vgl. PEP 3.3.1. Leben stützen und fördern (Diakonie), Leben aus dem Wort Gottes und dem Glauben deuten (Verkündigung) und Leben feiern (Liturgie); Für die Möglichkeiten im Bereich von Solidaritätsgruppen vgl. Religion und Solidarität. Vielfalt in der kirchlichen Praxis. Beispiele - Hintergründe - Optionen / Religion et Solidarité. La diversité dans la pratique pastorale. Exemples – Arrière-plans - Options, St. Gallen / St. Gall 2006. Zusammenfassender Flyer: [www.spi-stgallen.ch/Pastoralplanung/Pastoralplanungskommission/Religion und Solidarität](http://www.spi-stgallen.ch/Pastoralplanung/Pastoralplanungskommission/Religion%20und%20Solidarit%C3%A4t).

4.3 Konkretisierung

4.3.1 Gelegenheiten zur Gemeinschaftserfahrung bieten

In diesem Bereich haben die Pfarreien bereits viele Erfahrungen.

Beispiele: Kaffeestube nach dem Gottesdienst; Jassnachmittage für Senioren; offene Weihnachtsfeier im Pfarreizentrum oder in der Waldhütte (zu der nicht nur «die Einsamen» eingeladen sind!); Spielplatzfest; Pfarreiwallfahrten; usw.

4.3.2 Weiterentwicklung bestehender Vereine und Gruppen

Die Anliegen unter 4.2 können aufgenommen werden in Eigeninitiativen von Gläubigen und mit mehr oder weniger intensiven Begleitung durch Seelsorgende. Für die Bildung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften sind die Erfahrungen aus den Ortskirchen der Welt hilfreich; hierfür empfiehlt sich eine Schulung von Initiant/innen und Leitenden.

4.3.2.1 Grössere Standesvereine (z.B. Frauen, Jugendliche, Arbeitnehmer usw.)

Grössere Vereine können sich in Richtung Gemeinschaften entwickeln, indem sie nach Interesse und Charismen überschaubare Gruppen bilden, die «Zeugnis des Lebens»⁶² geben und so auch zur Verlebendigung des Vereins beitragen. Solche Gruppen innerhalb von Vereinen bestehen häufig bereits, entsprechend den Hauptanliegen (z.B. Erwachsenenbildung, Liturgie usw.) oder nach Zielgruppen (zum Beispiel Kranke, ältere Menschen usw.), und wirken in ihren Milieus oder Lebensräumen je auf ihre Weise als Zeuginnen und Zeugen des Glaubens⁶³. Sie entwickeln sich weiter im Sinne der Anliegen unter 4.2.2

4.3.2.2 Vereine und Gruppen, die sich bereits eine definierte Aufgabe gegeben haben (Chöre, Sterbebegleiterinnen, Eine-Welt-Gruppe...)

Solche Vereine und Gruppen suchen Wege, wie sie sich auf ihre Weise in Richtung der Anliegen unter 4.2.2 und 4.2.3 weiterentwickeln können. Beispiele:

- zur Verlebendigung stellt ein Seelsorgeteam allen Vereinen die Frage, wo und wie sie (unter sich und nach aussen) Leben stützen und fördern, Leben aus dem Glauben deuten und Leben (mit Gott) feiern und füreinander da sind (d.h. die kirchlichen Grundvollzüge wahrnehmen). Wo einzelne Grundvollzüge fehlen, wird überlegt, wie man sie ergänzen kann;
- ein Kirchenchor nimmt sich vor, regelmässig auch auszutauschen über die Texte, die gesungen werden, und so miteinander in Glaubensgespräche zu kommen;
- die Eine-Welt-Gruppe und die Besuchsgruppe gestalten ihre Besprechungen regelmässig als Bibelteilen im Rahmen des pastoralen Ansatzes der AsIPA⁶⁴;
- eine Bibelgruppe bereitet sich darauf vor, Menschen, die sich auf die Taufe vorbereiten wollen, auf ihrem Glaubensweg zu begleiten.

4.3.3 Gemeinschaften, die sich bilden, um ein bestimmtes Anliegen aufzunehmen

Beispiele:

- einige Menschen unterschiedlicher Prägung und Glaubensgrundlage bilden eine Gruppe, die offen ist für alle Menschen mit ihren Fragen, Anliegen, Hoffnungen und Bedürftigkeiten⁶⁵;

⁶² Evangelii nuntiandi, 23.

⁶³ Vgl. PEP 3.1.

⁶⁴ Siehe: www.asipa.ch

- aus einem Glaubenskurs bildet sich eine «Gruppe Katechumenat» im Pastoralraum, die Suchenden und Erwachsenen, die um die Taufe bitten, das Mitgehen in katechumenalen Wegen anbietet⁶⁶;
- Jugendliche in einem Pastoralraum, die von einem Weltjugendtreffen, einer Taizé- oder Assisi-Reise begeistert sind, treffen sich weiterhin, um Gemeinschaft unter jungen Christen zu pflegen und ihre Erfahrungen an andere Jugendliche weiter zu geben;
- Christen, denen es ein Anliegen ist, in wichtigen Lebenssituationen (besonders in Trauer und Leid, Krankheit und Tod) füreinander und für andere Menschen da zu sein⁶⁷, aber auch Freude und Hoffnung zu teilen, treffen sich in Abständen und wachsen zu einer Gemeinschaft zusammen (Trauerbegleitungsgruppe, Sterbebegleitungsgruppe ...);
- eine kleine oder grössere Gruppe von Christen bildet sich, um in Abstimmung mit der Pfarreileitung oder der Pastoralraumleitung Kinder und Jugendliche auf die Erstkommunion oder die Firmung oder Erwachsene auf das Sakrament der Ehe vorzubereiten und selber das Wort Gottes auszutauschen und miteinander zu beten⁶⁸;
- es bildet sich ein Kreis junger Familien, die sich über gemeinsame Fragen und Anliegen austauschen, im Laufe des Kirchenjahres (Advent, Sankt Nikolaus, Palmsonntag, Erntedank...) mit Kindern Bräuche und Rituale pflegen und füreinander und für andere Familien da sind;
- Ehepaare und Paare, die sich auf die Ehe vorbereiten oder ihre Ehe weiter entfalten möchten, treffen sich regelmässig. (Beispiel: Marriage encounter ...) und engagieren sich generell im Bereich Ehepastoral, beispielsweise mit der Gestaltung von Eheerneuerungs- und Ehejubiläumsfeiern;
- nach einem Glaubenskurs bildet sich eine neue Weg-Gemeinschaft, die in der Pfarrei ihre Dienste im Bereich Diakonie oder Liturgie oder Verkündigung anbietet⁶⁹;
- einige kulturell Interessierte und Begabte schliessen sich zu einer offenen Gruppe zusammen, die in der Begegnung mit Kunst und Kultur das Evangelium in die Gesellschaft einbringen⁷⁰;
- Eine Gruppe von konfessionsverbindenden Ehepaaren macht sich zur Aufgabe, Anlässe und diakonische Projekte in ökumenischer Partnerschaft durchzuführen.

4.3.4 «Kleine Christliche Gemeinschaften»

In Quartieren, Kleinstpfarreien, kleinen Dörfern, Neubauquartieren, Quartieren mit sozial Schwächeren bilden sich Gemeinschaften, die von Laien initiiert und geleitet werden. Kirchliche Angestellte fördern, bilden und begleiten sie⁷¹.

Beispiel: Frauen und Männer in einem kleinen Diaspora-Dorf oder in einem Quartier beschliessen, regelmässig zusammenzukommen, um im Dorf/im Quartier als Christen Gemeinschaft zu pflegen, über Anliegen und Nöte der Menschen auszutauschen und «sich in die Sorge Gottes für die Menschen im Quartier hinein nehmen zu lassen». Ein Mitglied des Seelsorgeteams oder des Pastoralraumteams oder des Pastoralraumrates wirkt als Kontaktperson zur Leitung der Pfarrei.

⁶⁵ Vgl. PEP 3.3.2.

⁶⁶ Vgl. PEP 3.2.3.

⁶⁷ Vgl. PEP 3.2.4.

⁶⁸ Vgl. PEP 3.2.5. und 3.2.3.

⁶⁹ Siehe Beispiele in den Schwerpunkten: Pastorale Schwerpunkte, «Diakonie», «Glaubensbildung Erwachsener», «Initiationssakramente».

⁷⁰ Vgl. PEP 3.4.1.

⁷¹ Vgl. PEP 4.1.

4.3.5 Gruppen, die wichtige Aufgaben mit Menschen guten Willens und nicht-kirchlichen Institutionen angehen

Diese können vielleicht nur ein oder zwei Grundvollzüge anstreben, z.B. im Austausch über die Motivationen und im Da-Sein füreinander (nach dem Modell der Basic human communities in Asien).

Beispiele:

- einige Familien bieten sich als Tagesmütter und -väter und Hausaufgabenhilfe für Kinder Alleinerziehender an;
- einige Personen laden Dauer-Arbeitslose zu Treffen ein, an denen sie sich aussprechen können, sich angenommen fühlen und vielleicht in Freiwilligenaufgaben einen neuen Sinn finden⁷².

4.4 Hilfen

Zu «Kleine Christliche Gemeinschaften» siehe www.kcg-net.de und www.asipa.ch.

31.07.2013

⁷² Vgl. dazu auch Schwerpunkt: «Diakonie».